Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.



Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 4. Januar 1881. Nr. 3.

Deutschland.

Berlin, 1. Januar. Großes Aufsehen erregt es, daß im Gegensatze zu der Antisemitenbewegung das in unsrer gesammten protestantischen Geistlichkeit verbreitetste und einflußreichste Blatt, der „Evang. Anzeiger" in ganz unerwartet scharfer Weise sich gegen Herrn Hofprediger Stöcker und die von ihm in Scene gesetzte Bewegung ausspricht. Dasselbe schreibt:

„Allgemein anerkannt wird, daß dem Hofprediger Stöcker eine große Arbeitskraft und ein Geschick der hinreißenden Volksrede innewohnt, welches ihn zu einem Agitator und Vorkämpfer prädestinirt. Was aber die Anerkennung seines Wirkens vielfach in kirchlichen Kreisen hemmt, ist vornehmlich, daß er soziale Forderungen auf Grund der heiligen Schrift und im Namen des Christenthums geltend macht und auf dem Wege seiner Agitation namentlich in der Judenfrage zu Mitteln des Angriffs und der Vertheidigung zu greifen sich genöthigt sieht, die auch wohlgemeinten Freunden Bedenken erregen, weil sie eher Wunden schlagen, als heilen und Wasser auf die Mühle von Leuten geben, mit denen Hofprediger Stöcker nichts zu schaffen haben will."

In den weiteren Ausführungen sagt das Kirchenblatt bezüglich der „christlich"-sozialen Versammlungen, deren Werth zur Unterstützung der inneren Mission es anerkennt:

„Anders verhält sich die Sache, sobald diese Volksversammlungen vom christlichen und religiösen auf das soziale und politische Gebiet übergehen. Besonders aber, wo sie anfangen, aggressiv zu werden, soziale Forderungen zu formuliren, allgemeine Anklagen gegen ganze Klassen vorzubringen und sich in ihrer zufälligen Zusammensetzung zum moralischen Richter aufzuwerfen in Dingen, deren sittliche Beurtheilung eine tiefere Einsicht und ruhigere Erwägung fordert — da ist die Gefahr unvermeidlich, daß in die wohlgemeinte Bewegung Strömungen sich hineindrängen, welche auf anderem Boden und aus anderen Motiven erwachsen, die Tendenz einer religiösen und sittlichen Einwirkung am Ende überwuchern." Zur Judenfrage äußert sich das Blatt, indem es bei einzelnen Vertretern des Judenthums das Vorhandensein eines „frechen jüdischen" Chauvinismus und bei vielen Juden eines Partikularismus anerkennt, u. A. wie folgt: Bei der Antisemitenbewegung wird unleugbar in den durch sie erregten Volksklassen der persönlichen Sympathie und Antipathie ein größerer Einfluß verstattet, als der politischen und rechtlichen Erwägung und dem sozialen Bedürfniß. Manche Fehler, welche den Juden vorgeworfen werden, sind keine spezifischen Eigenthümlichkeiten, und die letzteren, so empfindlich sie für ein christliches Volk bei dem steigenden Einflusse des jüdischen Geldes und der jüdischen Presse sich gestalten mögen, dürften doch noch nicht die Nothwendigkeit rechtfertigen, den Juden die staatliche Gleichberechtigung abzusprechen und administrative Schutzmaßregeln gegen sie zu treffen." . . . „Der alte konfessionelle Haß gegen die Juden ist noch nicht todt; wo er wieder aufflammt, da soll er nicht unter dem Namen des Christenthums sich einführen, welches Gewissensfreiheit und Duldung aus seinem Schooße hervorgebracht hat." . . . „Wir haben in letzter Zeit Versammlungen erlebt, welche sich „christlich" nannten, wie jene „christlich-liberale" Reichshallen-Versammlung, wo die Gewaltthätigkeit des Worts verbunden mit der Gewaltthätigkeit der Fäuste unter dem Titel des Christenthums etablirt wurde. Sorgen wir dafür, die wir wissen, was lebendiges Christenthum, Glaube und Liebe in Christo Jesu in Wahrheit sind, daß nicht auch an uns das Wort sich erfülle: „Um euretwillen wird der Name Gottes gelästert unter den Heiden."

Man sieht, bemerkt dazu die „Tribüne", daß die Anschauungen der „liberalen Judenpresse" dem Kirchenregiment sowohl wie andern maßgebenden Stellen näher stehen, als die Gesellschaftsrettung des Herrn Stöcker.

Berlin, 3. Januar. Die „National-Ztg." schreibt:

Die Schiedsgerichtsidee hat das alte Jahr nicht überlebt. In der griechischen Kammer ist der Vorschlag sehr bitter und gereizt behandelt worden. Wir haben von Anfang an die Sache für einen aussichtslosen Versuch erklärt. Da aber Alles einen Grund hat und namentlich Dinge, die keinen Werth zu haben scheinen, so sind wir zur Annahme gedrängt worden, es habe sich darum gehandelt, einen diplomatischen Zwischenfall zu schaffen, der den in der Konferenzangelegenheit engagirten Mächten, namentlich Frankreich, die Freiheit der Bewegung wiedergiebt. Insofern wäre auch der Versuch wenigstens formell gelungen, und der „Temps" konstatirt bereits, daß die Ablehnung des Vorschlages Frankreich gestatte, seine Nadel aus dem Spiele zu ziehen. Materiell bleibt natürlich Alles wie zuvor.

Wir haben von Anfang an die Schiedsgerichtsidee von den Aussichten einer friedlichen Verständigung überhaupt streng gesondert; wir halten die letzteren durch Entfernung jenes Zwischenfalles auch keineswegs für geschwächt. Einige Worte, welche der Kaiser beim Empfang der Botschafter am Neujahrsfeste über die griechischen Angelegenheiten geäußert haben soll, haben namentlich in auswärtigen Hauptstädten Aufmerksamkeit und theilweise Besorgniß erregt. Danach hätte der Kaiser in Bezug auf die griechisch-türkische Verwickelung geäußert: es sieht ja sehr kriegerisch aus. Wir glauben aber bezweifeln zu dürfen, daß diese Worte, wenn überhaupt so, in einem Zusammenhang gebraucht worden sind, in welchem von den schließlichen Aussichten dieser Frage die Rede war.

Aus Paris vom 2. l. M. meldet „W. T. B." in Bestätigung dieser Auffassung:

„Wegen der von Griechenland und der Türkei erfogten ablehnenden Aeußerungen in Betreff des Schiedsgerichtes sind die Verhandlungen über ein Ausgleichsverfahren zwischen diesen beiden Staaten seitens der europäischen Mächte keineswegs aufgegeben. Vielmehr sind entsprechende neue Schritte in dieser Richtung zu erwarten."

Nach dieser Depesche suchen die jetzt in Gang gebrachten Verhandlungen ein Ausgleichsverfahren, das direkt zwischen den beiden betheiligten Staaten sich vollzieht. Wir wissen uns auch hierunter nichts Bestimmtes zu denken, wir halten jedoch an der Ansicht immer noch fest, daß es weder in dem Interesse noch in den Intentionen beider Staaten liegt, die Sache zum kriegerischen Austrag zu treiben.

— Der Aufstand in Transvaal erhält neue Nahrung durch die Theilnahme, welche die Boers des Oranje-Freistaats ihren bedrängten Landsleuten entgegenbringen. Wie dem „Daily Telegraph" aus der Kapstadt vom 30. v. M. gemeldet wird, verlautet dort, daß der Präsident Brand der Oranjerepublik telegraphisch angezeigt habe, daß er sich außer Stande befinde, die Boers des Oranje-Freistaats von der Theilnahme an dem Aufstande im Transvallande zurückzuhalten und daß er voraussichtlich in wenigen Tagen genöthigt sein dürfte, seinen Posten niederzulegen.

Eine amtliche Meldung aus Pietermaritzburg vom 31. v. M. meldet, daß die Boers Utrecht wieder verlassen haben. Die Lage der englischen Truppen im Transvaal erscheint wenig erfreulich; sie sehen sich überall in die Defensive gedrängt, und man gewöhnt sich schon an den Gedanken, daß bald, vielleicht mit einziger Ausnahme von Pretoria, an keinem Punkte in Transvaal mehr die englische Flagge wehen werde. Wie bei allen englischen Kriegen der letzten Jahre macht sich auch bei der Bekämpfung des Boersaufstandes wieder die mangelhafte Organisation des britischen Heerwesens fühlbar. Es werden auch diesmal Monate vergehen und große Opfer an Menschenleben und Geld erforderlich sein, ehe die britische Autorität in Transvaal wieder hergestellt wird, während bei einigermaßen Vorsicht und Wachsamkeit und genügenden militärischen Vorkehrungen es nicht schwer gewesen wäre, den Aufstand im Keim zu ersticken. Nicht ohne Befremden und Unmuth bemerken die englischen Zeitungen, daß man in Deutschland im Allgemeinen besser über die Verhältnisse in Südafrika unterrichtet ist, als in England. Der hiesige „Times"-Korrespondent erinnert daran, daß bei Ausbruch des Zulukrieges der englische Generalstab in größter Verlegenheit gewesen wäre, weil er auch nicht eine einzige brauchbare Karte des Kriegsschauplatzes zur Verfügung gehabt. Aus dieser Verlegenheit habe ihn die Berliner Missionsgesellschaft befreit, deren Abgesandte im Kaffernlande fleißig kartographische Aufnahmen gemacht hatten. Von diesen Karten wurden dem englischen Generalstabe 200 Abzüge übergeben und mit deren Hülfe gelang es den Offizieren, sich im Zululande zu orientiren. Wie aber hätten — fragt die „Times" — die englischen Truppen ihren Weg zur Hauptstadt Cetewayo's finden sollen, falls ihnen die bescheidenen Berliner Missionare ihre Unterstützung nicht geliehen hätten? Weiter wird daran erinnert, daß die Boers vor Jahren Hülfe bei Deutschland gesucht und Präsident Burgers, der letzte Präsident der Transvaalrepublik, dem Fürsten Bismarck — allerdings erfolglos — eine Art Protektorat angeboten habe.

— Man schreibt der „N.-Z." aus St. Petersburg:

Ueber den Inhalt des bevorstehenden Ukas bezüglich der Regelung der Valuta verlautet jetzt weiter, daß die Staatsschuld an die Reichsbank, die sich auf rund 370 Mill. Kredit beläuft, innerhalb acht Jahren mit je 50 Mill. Rubel abgelöst werden soll. Es wird gleichzeitig darin hervorgehoben, daß die Regierung in Zukunft nicht mehr von der Reichsbank erheben dürfe, als ihr jeweiliges Guthaben. Auf diese Weise würde die Reichsbank nicht in die Lage kommen, die Emission der Noten auszudehnen.

— Die portugiesischen Kortes sind gestern eröffnet worden. Die Thronrede des Königs weist auf die guten Beziehungen des Landes zu den fremden Mächten hin und dankt den auswärtigen Regierungen, Nationen und Körperschaften für ihre Theilnahme an der Gedächtnißfeier zu Ehren des Dichters Camoëns; ferner hebt dieselbe die lebhafte Betheiligung des inländischen und des ausländischen Kapitals an der neu aufgenommenen Anleihe hervor.

— Aus Irland liegen neue Nachrichten nicht vor. Der heutigen „Times" zufolge würden die vorgeschlagenen Repressivmaßregeln die Aufhebung der Habeas-corpus-Akte, die zeitweilige Suspendirung des schwurgerichtlichen Verfahrens in gewissen Distrikten und bei gewissen Prozessen und die Beschränkung der Befugniß zum Verkauf und zum Tragen von Waffen umfassen.

— Bezüglich des Neujahrsempfanges theilt man der „N.-Z." mit, daß der Kaiser sehr frisch und munter aussah. Die Kaiserin wohnte dem Botschafterempfang bei, was zum ersten Mal geschah. Dem österreichischen Botschafter Grafen Szechenyi erklärte der Kaiser, daß der Kronprinz der Hochzeit des Erzherzogs Rudolf in Wien beiwohnen werde. Im Gespräch mit dem französischen Botschafter St. Vallier frug der Kaiser nach dem Befinden des Vaters des Botschafters und da dabei die Rede auf das Alter kam, äußerte der Kaiser scherzend: ich bin erst 48 Jahre alt, ich drehe immer die Zahl herum. Ueber die Aeußerung, welche der Kaiser bezüglich der griechischen Frage gethan haben soll und die allerdings etwas ernster klingt, haben wir im Eingangsartikel schon gesprochen. Bei Empfang der Hofstaaten erklärte der Kaiser den Aerzten scherzend: Ich hoffe Sie in diesem Jahre nicht zu sehen.

Ausland.

Paris, 2. Januar. Die gestrigen Neujahrs-Empfänge im Elysée und die Begrüßungen zwischen dem Präsidenten Grevy und den Präsidenten des Senats und der Kammer fanden in gewohnter Weise statt, nur bei dem Empfange des diplomatischen Korps war eine Abweichung zu bemerken. Während sonst der päpstliche Nuntius, als Doyen, Namens des diplomatischen Korps die Glückwünsche an den Präsidenten der Republik in formloser Weise mehr murmelte als sprach, so daß eigentlich Niemand weiter sie verstand, stellte sich diesmal der Nuntius Msgr. Czacki mitten vor das im Halbkreis um ihn stehende diplomatische Korps und verlas an den ihm gegenüber getretenen Präsidenten Grevy eine Ansprache, in der er, neben den Glückwünschen, die unerschöpfliche Gnade Gottes für die Republik und den Präsidenten erflehte. Präsident Grevy dankte mit wenigen vernehmlichen, an das diplomatische Korps gerichteten, verbindlichen Worten, worauf er sich dann noch mit jedem einzelnen Botschafter speziell einige Augenblicke unterhielt. Diese vom Nuntius gewählte, mehr ceremonielle und feierliche Form der Neujahrsbegrüßung wird unter den gegenwärtigen Umständen einigermaßen bemerkt und ist bezüglich der Beziehungen der Republik zum Vatikan beachtenswerth.

Nachdem Freiherr von Rotenhan einige Monate hindurch zur Aushülfe als Sekretär auf der hiesigen deutschen Botschaft beschäftigt gewesen ist, kehrt derselbe in den nächsten Tagen wieder in das Auswärtige Amt in Berlin zurück. Als dritter Botschafts-Sekretär kommt dafür Graf Eulenburg hierher.

Provinzielles.

Stettin, 4. Januar. Die Uebernahme einer Vormundschaft lehnte ein vom Waisenrath vorgeschlagener Bürger, aufgeredet von den Verwandten des Mündels, von denen der eine namentlich sich für übergangen hielt und der Ansicht war, daß nur dann ein Fremder zum Vormund bestellt werden dürfe, wenn kein Verwandter der unter Vormundschaft zu stellenden Person an demselben Orte mit letzterer wohne, ab, weil gesetzlich nicht zu übergehende, nahe Verwandte des Mündels vorhanden seien, während er demselben fern stehe. Als das Vormundschaftsgericht diesen Ablehnungsgrund nicht gelten ließ, sondern den Berufenen bei Strafe zur Uebernahme der Vormundschaft aufforderte, ging letzterer so weit, über diese Verfügung beim Obergericht Beschwerde zu führen; er ist mit derselben aber abgewiesen worden, weil die Existenz näherer Verwandten eines Minderjährigen den vom Vormundschaftsgericht Berufenen zur Ablehnung des Vormundschaftsamtes nicht berechtigt.

(Ger.-Ztg.)

— Am 31. Juli entstand zwischen mehreren Kindern in Bredow ein Streit, an dem sich schließlich auch der frühere Bureaubote Faskell betheiligte, indem er die Kinder auseinander bringen wollte. Auch der Schlächtermstr. Ernst Friedr. **Gäbert** trat hinzu, nahm Partei für die Kinder und stieß den Faskell derartig zu Boden, daß derselbe längere Zeit bewußtlos liegen blieb. Deshalb in der gestrigen Sitzung des Schöffengerichts wegen Mißhandlung angeklagt, wird Gäbert mit 1 Woche Gefängniß bestraft.

Es ist keine Seltenheit, daß unsere Hausfrauen beim Einkauf von Waaren betrogen werden, indem es manche Händler verstehen, sich durch „Geschäftskniffe" einen Vortheil zu verschaffen und die Käufer zu benachtheiligen. Einen solchen Geschäftskniff brachte auch der Schlächtermstr. Otto **Kleinfeld** aus Bredow zur Anwendung, als er am 25. August auf dem hiesigen Wochenmarkte seine Fleischwaaren ausbot. Er hatte an der Waagschale, auf welcher die Waare lag, ein Fettstück von ca. 45 Gramm befestigt und wurde jeder Käufer beim Einkauf um dies Gewicht benachtheiligt. Ein Konkurrent entdeckte den „Kniff" und machte der Polizei Anzeige und wurde in Folge dessen gegen Kleinfeld die Untersuchung wegen Betrugs eingeleitet. Er hatte sich deshalb zu verantworten und wurde gegen ihn auf 14 Tage Gefängniß und 30 Mark Geldstrafe ev. noch 6 Tage Gefängnißstrafe erkannt.

— Den Schullehrern **Christian** zu Treptow im Kreise Saatzig und **Hoth** zu Camp im Kreise Anklam ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Stadt-Theater.

„**Die Teufelsfelsen**". Schwank in 4 Akten von Oskar **Blumenthal**.

Der ebenso beliebte wie gefürchtete Kritiker, der geistvolle Feuilletonist des „Berl. Tgbl.", Dr. Oskar Blumenthal, der mehr aus Liebe zum Sarkasmus als aus angeborenem Herzenstrieb in seine Referate über die Werke junger wie alter Autoren, über die Leistungen großer wie kleiner, ein- oder ausgebildeter Schauspieler einen Born geistreicher Bissigkeiten oder humoristischer Vergleiche zu schütten gewohnt ist, bedenkt die Theater-Literatur seit einigen Jahren regelmäßig alle Winter mit einer Bühnendichtung, die merkwürdiger Weise sich aber stets in das Gebiet des Schwanks schlägt und niemals eine ernstere Richtung verfolgt, wozu der begabte Verfasser, der launige Plauderer so besonders qualifizirt erscheint. Doch Blumenthal kennt seine Pappenheimer und ihren Geschmack! Ein Publikum, das sich an Lindaus „Verschämter Arbeit" so wenig zu unterhalten weiß, wie an Wicherts „Freund des Fürsten", was wir ihm nie habe verdenken können, oder Wolffs „Junggesellensteuer", das vielmehr die tollsten Possen am liebsten belacht, darf nicht mit Austern und Burgunder gefüttert werden. Eine kräftige Sonntagskost aus dem Hause eines wohlsituirten Handwerkers ist ihm lieber. An Witzen und Witzeleien, die das Gewürz dieser Sonntagebraten sind und appetitreizend wirken, wenn sie nicht in zu großen Quantitäten verbraucht werden, mangelt es nun Blumenthal nie und wendet er deshalb seine Schaffenskraft dazu an, sich ins Volk

hinein zu schreiben, seine spitze Feder recht tief in die Lauge der Satire, der Ironie und des Humors zu tauchen und diese so lange auszuspritzen bis kein Tropfen mehr vorhanden ist. Daß auf diese Weise eine gleichmäßige Vertheilung nicht recht gut möglich ist und oft mehrere Tropfen zu einem verschmelzen, oft andere zu winzig ausfallen, liegt in der Natur der Sache. So weist denn auch die neueste Blumenthal'sche Dichtung „Die Teufelsfelsen“, die uns entschieden mehr zusagt als seine mit Hartmann-Plön verfaßte Kompagniearbeit „Operationen“, Gutes und Schlechtes in allo- wie homöopathischen Dosen auf, immerhin aber überragt das Licht den Schatten, ja es nimmt in einzelnen Momenten die blendende Helle der Sonne an.

Die „Teufelsfelsen“ gingen am Neujahrstage vor gut besetztem Hause zum ersten Male in Szene und errangen, wie in Wien, auch hier bei uns, wo man etwas langsamer animirt wird und oft keinen Spaß versteht, einen vollen Lacherfolg. Leider ist aber aus vorgenannten Gründen unsere Hunderttausend-Seelenstadt kein Ort, wo Lacherfolge maßgebend sind. Regen und Sonnenschein sind wir hier in so schneller Abwechselung gewohnt, daß unser Theaterpublikum aus reiner Anhänglichkeit an unsere meteorologischen Zustände Lachen und Weinen, Beifall und Mißfallen, Applaus und Zischen in einem Sack vereint stets bei sich führte und je nach Laune sich sein eigenes Wetter macht, unbekümmert darum, ob es auch in der Ordnung ist, im vierten Akte Regen fließen zu lassen, nachdem während dreier Akte heiterer Sonnenschein gespielt und es erwärmt hat. Obgleich wir dem Blumenthal'schen Stück recht zahlreiche Reprisen gönnen und dasselbe solche auch verdient, da es sicher jedem Geschmack eine neue Delikatesse bieten wird, fürchten wir, wird es kaum dem bekannten traurigen Schicksale seiner vielen Vorgänger entgehen und nach einigen wenigen Wiederholungen in die Rumpelkammer wandern. Wir sind überzeugt, daß der Autor in Berlin mit seiner Arbeit glänzend reüssiren wird, Stettin indeß ist kein Humus für diese Art Pflanzen. Der Schwank kommt hier selten zu seinem Recht. In Blumenthals „Teufelsfelsen“, auf dessen Handlung wir nicht eingehen können, da solche in ihrer großen Einfachheit zu komplizirt, nämlich ähnlich wie ein Weihnachtsbaum mit Konfitüren und Lichtern mit einer unmäßigen Zahl von Schlagwörtern, Witzen, Malicen und launigen Einfällen ausgestattet ist, sind besonders drei Charaktere mit großer Lust und Liebe gezeichnet und dem Leben vortrefflich abgelauscht; es sind dies der Gutsbesitzer Heinzemann (Dir. Schirmer), Theodor Werkenthien (Herr Schröder), zwei allerliebste Schwerenöther und das Badefaktotum, der General-Agent Gnielitz (Herr Präger), der sich der Abkürzung wegen nur Herr General tituliren läßt. Alle übrigen Figuren sind, wie es der Schwank ja auch nicht anders vorschreibt, mehr oder weniger nur Charakter-Skizzen. Die Handlung geißelt in unterhaltender Weise die Badereisenmode und die Motive, die zu derselben die Veranlassung geben. Die Teufelsfelsen, die sich auf dem Gute des Herrn Heinzelmann befinden, stehen mit der Handlung nur in etwas schwacher Verbindung. Gespielt wurde meist recht brav. Die beste Leistung aber gab sicher Herr Gysi, der durch seine Gewohnheit, stets eine seiner Hände auf den Magen zu legen und seinen famosen bedächtigen Gang den von Doktor Helle imitirten Milzkranken ganz vorzüglich portraitirte!

H. v. R.

Vermischtes.

— Ein geistlicher Erfinder — sie sind in England nicht rar und erfinden meist Zerstörungswerkzeuge für den Krieg — bot neulich dem englischen Kriegsministerium ein neues Gewehr an, das, wenn der Drücker nur einmal berührt wird, 10 Schüsse hintereinander von selbst abgiebt. Eine Probeflinte wurde nach des Pfarrers Zeichnungen in Woolwich gemacht und derselbe zur ersten Probe eingeladen. Ein harmloses Männchen in Schwarz mit obligater weißer Halsbinde erschien auf dem Schießplatze unter den experimentirenden Offizieren, die sich sofort damit beschäftigten, dem Erfinder klar zu machen, daß es seine Pflicht sei, sein eigenes Gewehr wenigstens zum ersten Male selbst loszuschießen. Der Mann des Friedens wollte sich hierzu nicht herbeilassen und berief sich lebhaft auf sein Amt. Ein Korporal, der den Wink seiner Vorgesetzten kapirte, weigerte sich ebenfalls hartnäckig, das Mordwerkzeug, das zehnmal von selbst loszugehen versprach, anzulegen. Man wendete sich wieder an den Herrn Pastor, der endlich blau vor Zorn, Aerger und Angst den Schießplatz zu verlassen drohte. Schließlich und um ihn zu versöhnen, wurde die Flinte an einen Pfahl gebunden, der Drücker an eine Schnur und die Schießübung begann aus sicherer Distanz. Drei Schüsse gingen los, wie erwartet; beim vierten aber brach das Gewehr los und fiel auf den Boden, wo es wie ein Frosch herumhüpfte, während es die sieben übrigen Schüsse in allen Richtungen abgab. Der haarsträubende Schrecken und die Flucht des Herrn Pfarrers vor seiner eigenen Erfindung beendeten das Experiment.

— (Untergang eines Panzerschiffes.) Die französische Kriegsmarine ist, wie bereits gemeldet, von einem schweren Schlage betroffen worden. Eines ihrer prächtigsten Schlachtschiffe ist auf der Rhede von Toulon in Brand gerathen und gesunken. Diese Rhede scheint überhaupt verhängnißvoll für die dort stationirten Schiffe zu sein, denn innerhalb eines Dezenniums sind daselbst nicht weniger als vier Kriegsfahrzeuge verunglückt. Eine Holzkorvette und ein Aviso wurden durch eine Kollision derart havarirt, daß sie sofort aus der Flottenliste gestrichen werden mußten, und im Jahre 1876 flog daselbst die Panzerfregatte „Magenta“ in die Luft. Nun ist der „Richelieu“, ein Eisenkoloß in den riesigsten Dimensionen, von dem gleichen Schicksal ereilt worden. Der „Richelieu“ rangirte unter die gewaltigsten Kriegsschiffe der modernen Flotten. Er gehörte zu jenen Schiffen der Ozeanklasse, deren Erbauung in jene Zeit fällt, wo der Kampf zwischen Panzer und Kanone am eifrigsten ausgefochten wurde. Immer stärkere Eisengürtel wurden um die Rippen der Schiffe gelegt, und immer mächtigere Geschütze wurden erzeugt, deren Kugeln jene Panzerplatten zerschmetterten. Deshalb wurden noch während des Baues des „Richelieu“ Aenderungen verschiedener Art an Ausrüstung, Bestückung und Panzerung vorgenommen, so daß jenes Schiff, dessen Kiel bereits im Jahre 1868 gestreckt wurde, erst fünf Jahre später vom Stapel gelassen werden konnte. Der „Richelieu“ besaß bei einer Länge von 300 Fuß eine Breite von 17 Meter und deplacirte 8791 Tonnen, während er nach den Plänen seines Erbauers Dupuy de Lome deren bloß 8534 hätte deplaciren sollen. Sein Panzer besaß eine Stärke von 22 Centimeter und ruhte auf einer Teakholz-Widerlage von 88 Centimetern. In den Kasematten und den vier gepanzerten Barbettethürmen trug er 10 gußstählerne Hinterlader, die mit einer einzigen Salve eine Eisenmasse von 40 Centnern auf den Feind schleudern konnten. Ein 24-Centimeter-Geschütz diente für den Retraitschuß und weitere zehn 12-Centimeter-Geschütze waren frei auf dem Oberdeck, nur durch Panzerblenden geschützt, aufgestellt. Die Schiffsmaschinen, die in Indret erzeugt wurden, indizirten 4006 Pferdekräfte und setzten eine vierflügelige Griffith-Schraube in Bewegung, welche dem „Richelieu“ eine Fahrgeschwindigkeit von 13,11 Seemeilen per Stunde ertheilte. Der „Richelieu“ hat ohne seine artilleristische Ausrüstung dem Lande das nette Sümmchen von circa 8 Millionen Francs gekostet.

— Die deutschen Schriftsteller sind weder im Allgemeinen, noch im Besonderen gewohnt, aus dem Schoß des Publikums kostbare Pfänder der Anerkennung ihres literarischen Strebens zu empfangen. Um so mehr verdient der folgende Fall bekannt zu werden. Eine Wiener Schriftstellerin Frau L., deren populär-philosophischen Werke bedeutenden Erfolg hatten, erhielt dieser Tage aus Petersburg ein seltenes Geschenk. Ein dort lebender reicher Industrieller, Herr Julius Gillis, der im Uralgebirge ausgedehnte Eisenwerke besitzt, beschäftigt sich seit Jahren mit philosophischen Studien, welche ihm die langen russischen Winter angenehm verkürzen. Er las auch ein Buch, das ihm nach Inhalt und Methode so gut gefiel, daß er in Wien Erkundigungen über die Verfasserin einziehen ließ und derselben dann als Beweis seiner Dankbarkeit für den aus ihrem Buche geschöpften Genuß ein Dutzend silberner, vergoldeter Eislöffel von originell russischer Arbeit übersendete. Gleichzeitig faßte dieser Mäcen den Plan zu einem philosophischen Preisausschreiben. Der Preis beträgt tausend Gulden und wird für eine populäre Darstellung von Kant's Anschauungen über die Idealität von Raum und Zeit ausgeschrieben. Herr Gillis wird überdies nicht nur die Druckkosten des preisgekrönten Werkes tragen, sondern dem Verfasser auch noch den vollen Reinertrag desselben überlassen. Das C. Last'sche Literatur-Institut in Wien, welches von den genannten Herren den Auftrag erhalten hat, die Preisausschreibung ins Werk zu setzen, wird die Bedingungen derselben noch vor Neujahr veröffentlichen.

Telegraphische Depeschen.

Bremen, 3. Januar. Gestern Nacht ist ein Theil des hart an der Weser gelegenen Weserbahnhofs in die Weser gestürzt, da das Bollwerk durch das Hochwasser beschädigt war. Ein Verlust an Menschenleben ist nicht zu beklagen.

Darmstadt, 3. Januar. Der Großherzog hat sich heute mit seinen Kindern zum Besuch des Großherzogs und der Frau Großherzogin von Baden nach Karlsruhe begeben.

Stuttgart, 3. Januar. Dem „Schwäbischen Merkur“ wird aus Ulm gemeldet, daß Professor Beyer in Stuttgart provisorisch zum Münsterbaumeister erwählt worden ist.

Paris, 2. Januar. Blanqui ist gestern Abend gestorben.

Petersburg, 1. Januar. Professor Nordenskjöld ist heute Morgen hier eingetroffen und von den Spitzen der gelehrten Körperschaften, dem schwedischen Gesandten, dem schwedischen Konsul und anderen Personen am Bahnhofe empfangen worden. Nordenskjöld gedenkt hier 10 Tage zu verweilen.

Petersburg, 2. Januar. Der russische Botschafter v. Oubril hat heute die Rückreise auf seinen Posten angetreten.

Petersburg, 2. Januar. Die „Ag. Russe“ hält es für wahrscheinlich, daß demnächst eine ministerielle Verfügung publizirt werden wird, nach welcher progessiv in 8 Annuitäten vom Januar 1881 (a. St.) an durch den Staatsschatz der Reichsbank die 417 Millionen Banknoten, welche zur Bestreitung der Kosten des letzten Krieges emittirt wurden, zurückgezahlt werden sollen.

Athen, 2. Januar. Die Deputirtenkammer hat sich heute bis zum 27. d. Mts. vertagt, nachdem sie vorher den Gesetzentwurf über Aufnahme der 120 Millionen-Anleihe in dritter Lesung genehmigt und den für den Monat Januar erforderlichen zwölften Theil der im Budget veranschlagten Ausgaben bewilligt hatte.

Bukarest, 1. Januar. Die europäische Donaukommission in Galatz geht morgen auseinander, nachdem in der Differenzfrage jede Großmacht ihre Meinung in einem Protokolle niedergelegt hat. Nur Deutschland und Oesterreich sollen übereinstimmender Ansicht sein; auch Italien hat das Avantprojekt nicht unterstützt.

Der italienische Gesandte, Graf Tornielli, ist heute hierher zurückgekehrt, der Ministerpräsident Bratiano begiebt sich morgen wieder nach Pitesti.

Konstantinopel, 3. Januar. Der über den Mörder des russischen Oberst Kumerau erstattete ärztliche Bericht erklärt denselben für irrsinnig.

Der Sultan hat den in das türkische Ministerium des Auswärtigen berufenen früheren deutschen Beamten Gescher in Audienz empfangen.

London, 1. Januar. Nach einer Mittheilung der amtlichen „Gazette“ ist die Insel Rotumah im stillen Ozean auf den Wunsch ihrer Häuptlinge unter britische Herrschaft gestellt und den Fidschi-Inseln einverleibt worden.

London, 1. Januar. Eine amtliche Meldung aus Pietermaritzburg von gestern besagt: Aus Pretoria und vom Potchefstrom liegen keine weiteren Nachrichten vor. Die Garnisonen von Standerten und Wakerstroom haben sich stark verschanzt, sind mit ausreichenden Lebensmitteln versehen und sind bis jetzt nicht angegriffen worden. Die Boers haben Utrecht wieder geräumt.

London, 3. Januar. Eine Depesche des „Reuter'schen Bureaus“ aus Konstantinopel von gestern bestätigt, daß die Pforte in einer Note das Schiedsgericht abgelehnt habe, jedoch soll die türkische Regierung gleichzeitig den Zusammentritt von Delegirten der europäischen Mächte, sowie der Türkei und Griechenlands in Konstantinopel zur Regelung der Grenzfrage in Vorschlag gebracht haben.

Newyork, 1. Januar. Nach einer Mittheilung der „Railroad Gazette“ beträgt die Strecke der im abgelaufenen Jahre in den Unionsstaaten vollendeten Eisenbahnen 7000 Meilen, 2400 Meilen mehr als im Jahre 1879. Die Lage aller Eisenbahnlinien sei eine günstige, der Fracht- und Personenverkehr sei größer gewesen als jemals vorher.

Die weiße Maske.

Novelle

von

A. Heyi.

23)

„Das machen die Sorgen, mein Kind! Oskar hat einen schweren Anfang gehabt; man muß die größte Achtung vor ihm haben, wenn man hört, in wie kurzer Zeit er das Geschäft wieder emporgebracht und sich selbst Ehre und Ansehen in der Handelswelt erworben hat. Solche Resultate erzielt man nicht ohne Mühe und Kampf und die gebratenen Tauben sind noch Keinem in den Mund geflogen. Wenn er wieder zu euch kommt, dann vermelde ihm meinen Respekt und sage, ich würde mich freuen, ihn einmal bei mir zu sehen.“

„Diesen Auftrag kann ich ausrichten, sobald ich nach Hause komme; denn Oskar ist eben beim Großpapa, um wichtige Dinge mit ihm zu besprechen. Er kam sehr aufgeregt an, hielt ein Zeitungsblatt in der Hand und rief: „Endlich eine Spur!“ Sobald er meine Anwesenheit entdeckte, verstummte er. Ich vermuthe, er ist einem alten Schuldner von Großpapa auf die Spur gekommen.“

„Möglich,“ gab Frau von Schwerdt zu. „Na, sag' einmal: Was giebt es denn sonst Neues?“

Bei dieser Frage erröthete das Fräulein und senkte den Blick verlegen, doch schalkhaft lächelnd. Sie war im Begriff, etwas zu sagen, stockte plötzlich, faßte sich aber rasch wieder und gab die Neuigkeit zum Besten, daß Regierungsrath von Stützelhuber pensionirt sei und in Folge dessen seinen Wohnsitz nach einer niederbaierischen Stadt zu verlegen gedenke.

„Das habe ich längst vorausgesehen,“ versicherte die Generalin. „Die Frau ist schuld daran; sie blamirt sich und ihn bei jeder Gelegenheit. — Geschieht ihm recht, warum hat er so dumm geheirathet. In der Jugend war er zu wählerisch und in seinen alten Tagen beging er den dummen Streich, ein Weib aus dem Volke zur Regierungsräthin zu machen. Die Frau mag im Wirthszimmer eine ganz passable Figur spielen; im Salon macht sie sich lächerlich. Ich habe diese Wahl nie begreifen können.“

„Das Geld wird wohl den Ausschlag gegeben haben,“ meinte Emilie, „und was die mangelnde Bildung betrifft, so hoffte er vielleicht, diese durch eine gewisse Politur zu ersetzen, und dachte an das Sprichwort: „Kleider machen Leute.“

„Die ist aus einem Holz geschnitzt, welches sich nicht poliren läßt“, rief Frau von Schwerdt lachend aus. „Elegante Kleider stehen nur solchen Leuten, die sie auch zu tragen und sich darin zu bewegen wissen. Aus einem Schubkarren macht man keine Chaise, wenn man ihn auch noch so schön lackirt. Jede Pflanze braucht ihren eigenen Boden, wenn sie gedeihen und erfreuen soll; die Kartoffel setzt man nicht in den Blumentopf und die Kamelie nicht aufs Ackerfeld. Stützelhuber thut wohl, von hier wegzuziehen. Da wird ja in Göllers Hause eine schöne Wohnung frei!“

„Die Wohnung hat bereits einen neuen Herrn gefunden“, erzählte Emilie, „Meta Göllers verlobte sich mit Adalbert Stöhner, wird sich im Herbst verheirathen und die obere Etage im elterlichen Hause beziehen.“

Die alte Dame drückte durch mehrmaliges Kopfnicken ihre Befriedigung aus.

„Gottlob, daß wieder eine alte Jungfer unter die Haube kommt. Was ist denn der Bräutigam? — Kaufmann — Bankier — Rentier?“

„Nichts von Alledem — er ist Literat“, rief Emilie mit komischer Feierlichkeit.

„Literat!“ Frau von Schwerdt dehnte das Wort bis in's Unendliche. „Ist mir das auch eine Partie! — Literat! daß Gott erbarm! Es ist nicht mehr schön auf der Welt, die Leute werden mit jedem Tage verrückter und heirathen so dumm in den Tag hinein, daß sich vernünftige Menschen darüber ärgern müssen.“

Emilie war von diesen unwilligen Aeußerungen sichtlich betroffen; die Unterhaltung gerieth etwas ins Stocken.

„Ich wollte Ihnen“, hub sie endlich zögernd an, „noch eine Verlobung mittheilen. Wenn Sie aber Alles so ungnädig aufnehmen, dann wage ich nicht.“ —

„Rücke nur heraus damit, ich will Dir versprechen, es gnädig aufzunehmen“, erneuerte Frau von Schwerdt. „Ich bin neugierig, wer die Braut ist.“

„Ich bin es selbst“, sagte das junge Mädchen mit holdem Erröthen. „Freuen Sie sich darüber?“

Statt aller Antwort zog die alte Dame das liebliche Geschöpf an ihre Brust und drückte einen schallenden Kuß auf die frischen Lippen. „Und wie heißt der glückliche Bräutigam?“ fragte sie.

„Ludwig von Geiersdorf,“ lautete die Antwort.

Die Generalin schlug vor Erstaunen die Hände zusammen.

„Der Lieutenant Ludwig von Geiersdorf ist Dein Bräutigam?“

„Der Majoratsherr zu Geiersburg und Auenfeld, Lieutenant a. D.“, berichtigte Emilie.

Die Verwunderung der Generalin stieg um einige Grad höher. Sie dachte ein Weilchen stumm über das Gehörte nach und rief dann mit fast jugendlicher Lebhaftigkeit aus:

„Jetzt hab ichs, jetzt wird mir die Sache klar. Vor ungefähr zwei Monaten las ich in der Zeitung die Todesanzeige vom Oheim Deines Bräutigams. Der Glückspilz hat die reiche Erbschaft angetreten und den Dienst quittirt. In seinem Schlosse Geiersburg mag es ihm öde und einsam vorgekommen sein. Da hat er sich wohl erinnert, daß hier eine kleine, blonde Emilie lebe, welche er seiner Zeit stark verehrte. Er mag sich ausgemalt haben, wie hübsch es sein müsse, wenn das freundliche Wesen seine liebe Schloßfrau würde. Er wird sich nach ihr erkundigt und erfahren haben, daß der Gegenstand seiner Wünsche noch frei und ledig ist und hierauf bei dem Großpapa seinen Antrag gestellt haben.“

„So wird es wohl gewesen sein,“ gab Emilie lächelnd zu.

„Wann bekomme ich ihn zu sehen?“ erkundigte sich die Dame; „ich möchte ihm einige gute Lehren mit in den Ehestand geben.“

„Er war vorgestern hier, konnte aber nicht lange bleiben, da er während der Ernte auf seinen Gütern nothwendig ist. Wir wollen die Verlobung noch geheim halten, bis er Zeit hat, auf einige Wochen hierher zu kommen. Dann werden wir nicht versäumen, Ihnen alsbald Besuch abzustatten. — Ach, liebe Base von Schwerdt! ich — ich glaube, wir werden sehr glücklich.“

„Das gebe Gott!“ stimmte die Generalin bei; „ich wünsche Dirs von Herzen, Du hast es verdient an dem alten blinden Manne. Was wird er anfangen ohne Dich?“

„Er geht mit mir, ich lasse ihn nicht allein. — Wie könnte ich mich entschließen, ihn fremder Pflege anzuvertrauen. Er selbst würde sich nur schwer darein finden, von mir getrennt zu sein.“

Frau von Schwerdt antwortete mit stummem Händedruck; denn sie war gerührt und das ließ sie nicht gerne merken.“

„Komm“, sagte sie, die junge Braut ans Fenster ziehend, „laß Dich einmal bei Licht betrachten; ich sehe für mein Leben gern glückliche Menschen.“

Sie faßte Emilie am Kinn und hob ihr den Kopf in die Höhe. Diese beugte sich zurück, fuhr dabei mit dem Arme über das am Fenster stehende Tischchen und schob den Brief zur Seite, den Frau von Schwerdt dorthin gelegt hatte. Im Begriff, ihr Versehen wieder gut zu machen, fiel ihr Blick auf die Adresse. Sie erbleichte und stieß einen halb unterdrückten Schrei aus.

„Das ist ja die Handschrift von Isabelle Mac Donar!“ rief sie in höchster Ueberraschung. „Sie ist seit Jahren verschollen — sollte sie? — doch es ist ja nicht möglich!“

„Warum nicht?“ meinte Frau von Schwerdt, „auf dieser Welt ist Alles möglich. Oeffne den Brief und sage mir, von wem er ist; ich will indessen meine Brille suchen.“

Emilie zögerte nicht, dem Geheiße Folge zu leisten.

„Der Brief ist nicht von Isabellen,“ sprach sie enttäuscht, „die Schreiberin unterzeichnet sich Ella Howard.“

Die Generalin starrte das junge Mädchen mit weitgeöffneten Augen an, als diese den Namen Howard aussprach.

„Du hast nicht recht gelesen,“ behauptete sie, „es muß Helene Howard heißen!“

„Es heißt Ella und nicht Helene,“ widerlegte Emilie, der Dame den Brief hinhaltend. „Lesen Sie selbst.“

„Ich kann es jetzt nicht; es flimmert mir vor den Augen,“ lehnte Frau von Schwerdt ab. „Bitte

es mir den Brief vor; es werden ja keine Kriminalgeheimnisse darin enthalten sein."

Emilie las. Schon nach den ersten Zeilen wurde ihr klar, daß Ella und Isabelle eine und dieselbe Person sei.

Mit hohem Interesse verfolgte sie die Mittheilungen, welche über Ellas Anwesenheit im Leobrecht'schen Hause, sowie über die Szenen, welche ihrem Scheiden vorangingen, Aufklärung gaben.

Die Schreiberin erwähnte ihrer fehlgeschlagenen Friedensmission und sprach von den schweren Leiden und bevorstehenden Hinscheiden ihrer Mutter. Sie knüpfte daran die Hoffnung, Herr Leobrecht würde, wenn er von dem Zustande seiner Tochter Kunde erhalte, den starren Sinn beugen und sie nicht sterben lassen ohne ein Wort des Trostes und der väterlichen Liebe.

„Er hat zwar", so schrieb Ella Howard, „den Schwur geleistet, so lange er Herr sei unter seinem Dache, solle sie den Fuß nicht über seine Schwelle setzen. Das mag er aufrecht halten; denn meine Mutter kann den Fuß nicht über seine Schwelle setzen, weil sie zu krank und elend dazu ist. Sie will nichts mehr von ihm als ein einziges gutes Wort zum Abschied, ehe sie die Reise antritt, von wo keine Wiederkehr. Fragen Sie ihn, ob er ihr das versagen kann?"

Emilie stockte — ihre Stimme zitterte.

„Arme Isabelle," rief sie aus, „jetzt begreife ich, was Du erdulden mußtest."

Frau von Schwerdt hatte mit feierlicher Miene zugehört. Am Schlusse des Briefes neigte sie das Haupt mit den Worten:

„Gott, ich danke Dir, daß Du mich dazu ausersehen hast!"

„Wollen Sie den Großpapa heute noch fragen?" erkundigte sich Emilie.

„Ja, ich will ihn fragen," versetzte die Generalin, „und ich möchte ihm nicht rathen, daß er mir abschlägt, was ich bitten will." Sie erhob die Stimme mächtig, während sie fortfuhr: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Seinem eigenen Kinde hat er den Frieden abgeschworen; die Strafe ist über ihn gekommen und nach seinem frevelhaften Ausspruche. Er ist blind und unter seinem Dache ist ein Anderer Herr. Daran will ich ihn erinnern, falls er nicht selbst daran denkt. Hätte doch Isabelle schon früher Vertrauen zu mir gefaßt, es wäre sicherlich besser gewesen. So nahe war mir Helene und ich ahnte es nicht; ich verkehrte mit ihrer Tochter, wie mit einer Fremden — hm — hm! man sollte nicht denken, wie wunderlich es im Leben zugeht. Isabelle hat keinen Zug von ihrer Mutter; doch ist mir bisweilen eine unbestimmte Aehnlichkeit aufgefallen mit Jemand, den ich vor Zeiten gekannt; jetzt ist mir's klar, es waren Howards Augen, die mich aus ihrem Gesichte anschauten. Aber da stelle ich mich hin und verplaudere die kostbare Zeit; ich will mich jetzt rasch zum Ausgehen ankleiden und dann wollen wir uns auf den Weg machen."

Die beiden Damen schritten in sehr verschiedener Stimmung neben einander her. Frau von Schwerdt war von Muth beseelt wie ein Krieger, der sich zum Kampfe rüstet. Emilie dagegen sah mit Angst und Bangen den unerquicklichen Scenen entgegen, welche sich wahrscheinlich alsbald in ihrer Gegenwart abspielen sollten. Sie kannte Frau von Schwerdt, sie kannte auch ihren Großvater und wußte, daß da zwei harte Köpfe an einander gerathen würden. Sie war Oskars Freundin nie gewesen; aber in diesem Augenblicke begrüßte sie sein Erscheinen wie das eines schützenden Genius. Sie war entschlossen, ihn als Begleiter mit zurückzunehmen, damit er im Nothfall die Friedensengel des Hauses beschwöre, falls die beiden Alten den Kampf mit allzu großer Erbitterung führen sollten. Sie eilte ihm entgegen, um ihre Bitte vorzutragen, doch er schenkte ihr kein Gehör.

„Ich habe keinen Augenblick zu verlieren, Kousine!" sprach er ungeduldig; „ich habe wichtige Nachrichten erhalten, welche mich zur schleunigen Abreise nöthigen." Er sah nach der Uhr und griff hastig nach der Hutkrämpe, um grüßend weiter zu eilen.

„Wo geht die Reise hin?" rief ihm die Generalin nach, welche im Näherkommen die letzten Worte aufgefangen hatte.

„Nach Heidelberg," klang es zurück.

„Nach Heidelberg?"

Die Damen blickten sich eine Weile sprachlos an. Ehe sie sich von ihrem Erstaunen erholt hatten, war Oskar Leobrecht ihren Blicken entschwunden.

XIII.

Howard saß an dem Krankenlager seiner Frau, hielt deren Hand in der seinigen und prüfte die matten Pulsschläge. Er war Arzt und konnte sich als solcher nicht darüber täuschen, daß die Stunde der Auflösung nahe sei. Er fragte sich, wie er die Trennung von ihr wohl überstehen werde, und ob er die Kraft haben würde, ein Dasein zu ertragen, das ihm ohne sie schal und werthlos war.

(Fortsetzung folgt.)

Wichtige Anzeige.

Laut Entscheidung des Appellationsgerichts von Gotha vom 19. Juli 1880 wurde Herr E. Engelhard daselbst zur Auslöschung der von ihm nachgemachten und in Leipzig gerichtlich deponirten Fabrikmarken der anonymen Gesellschaft: Destillerie des Benediktiner Liqueurs der Abtei von Fécamp verurtheilt.

Der Genannte wurde ferner verurtheilt zur Tragung der Proceßkosten, sowie zum Ersatz für den der Gesellschaft durch unrechtmäßige Benutzung ihrer Marke zugefügten Schaden.

Börsen-Berichte.

Stettin, 3 Januar. Wetter trübe. Temp. + 2° R. Barom. 28" 7"'. Wind SW.

Weizen geschäftslos, per 1000 Klgr. loko gelb. 196—206, geringer 180—193, weiß 200—207, per Frühjahr 209,5 Bf. u. Gd., per Mai-Juni 210,5 Bf. u. Gd.

Roggen geschäftslos, per 1000 Klgr. loko inl. 196—203, per Frühjahr 198 Bf. u. Gd., per Mai-Juni 194 B. u. Gd., per Juni-Juli 188 Bf. u. Gd.

Gerste still, per 1000 Klgr. loko Märker u. Oderbr. 140—154, geringe 135—142.

Hafer per 1000 Klgr. loko 140—150.

Erbsen per 1000 Klgr. loko Futter- 155—164, Koch- 167—175.

Mais per 1000 Klgr. amerik. 138—143.

Winterrübsen still, per 1000 Klgr. loko per April-Mai 248 bez., per September-Oktober 258 bez.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 5?,5 Bf., per Januar 54 Bf., per April-Mai 55,5 Bf.

Spiritus wenig verändert, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 53,4 bez., per Januar do, per Frühjahr 55,? Bf. u. Gd.

Stettin, den 31. Dezember 1880.

Bekanntmachung.

Behufs Reparatur der Eisenbahnbrücke über die Parnitz ist dieselbe für den Durchlaß von Schiffsgefäßen für einige Tage in der Zeit von 3 Uhr Nachmittags bis 10 Uhr Vormittags gesperrt.

Königliche Polizei-Direktion.
Graf Hue de Grais.

Stettin, den 31. Dezember 1880.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß in dem Impfinstitut gr. Wollweberstraße 54, prt., — Wohnung des Kreisphysikus rc. **Dr. Goeden** — an jedem Mittwoch Nachmittag 3 Uhr geimpft wird.

Gesunde Kinder, die bisher noch nicht geimpft sind, auch solche, die erst im Jahre 1880 geboren sind, können zur angegebenen Zeit daselbst geimpft werden und erhalten deren Eltern außer kostenfreier Impfung des Kindes eine Mark vom Institute.

Königliche Polizei-Direktion.
Graf Hue de Grais.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 8. d. M., Vormittags 10 Uhr, werden im Mehlmagazin Rosengarten 20—21 Roggenkleie, Fußmehl, Roggenspreu und Heu- und Strohabfälle gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.

Stettin, den 3. Januar 1881.

Königliches Proviant-Amt.

Stettin, den 27. Dezember 1880.

Bekanntmachung.

Seit 1804 besteht der unterzeichnete Verein, der sich die Aufgabe stellt, die Hülfsbedürftigen in unserer Stadt während der Wintermonate soviel wie möglich mit Brennmaterial zu versorgen.

Die zu diesem Zwecke erforderlichen Geldmittel verdanken wir zum größten Theile der Wohlthätigkeit unserer Mitbürger. Wir waren dadurch im Stande, im letzten Winter 700 Meter Holz und 355 Mille Torf zu vertheilen. Im Vertrauen, daß wir auch für diesen Winter auf die Unterstützung unserer geehrten Mitbürger rechnen dürfen, haben wir uns darauf eingerichtet und vorbereitet, eine gleiche Quantität Brennmaterial wieder zu vertheilen.

Wir werden daher die Sammlung der freiwilligen Gaben, zu der die Gesellschaft durch das Hofreskript vom 1. Juli 1803 die besondere Erlaubniß erhalten hat, in den nächsten Tagen einleiten.

Mit dieser Mittheilung verbinden wir die ganz ergebene Bitte, unsere Mitglieder, die unter gütiger Mitwirkung der Herren Bezirks-Vorsteher sich der Sammlung unterziehen werden, entgegenkommend aufzunehmen und ihnen das mühsame Geschäft, mit dem sie sich nur im Interesse der Armen beauftragen, möglichst erleichtern zu wollen.

Die Gesellschaft zur Versorgung der Armen mit Brennmaterial.

Sternberg, Bürgermeister. Schmidt, Stadt-Rath. Alberdes, Oberwiek 65. Biester, Heinrichstraße 35. Becker, gr. Wollweberstr. 51. Clausen, Lastadie 101. Damms, Fuhrstraße 9. Dehn, kleine Oderstraße 15. Dittmer, Lastadie 46. Ernst, Papenstr. 4—5. Gaster, gr. Wollweberstraße 35. Gielow, Rosengarten 27. Hamann, Elisabethstr. 9a. Henning, Pölitzerstr. 64. Hey, Fort Preußen 6. Jacob, Pelzerstr. 24. Kratzsch, Blumenstr. 49. Lippert, Louisenstr. 21. Luedtke, Kirchhof 5. Medow, Grünstr. 11. Retzlaff, Apfelallee 35. Schiffmann, Bollwerk 11. Sessinghaus, Allerstr. 84. Stresemann, Beutlerstr. 1. Wernicke, Wilhelmstr. 5.

Königliche Eisenbahn-Direction zu Bromberg. Die Lieferung von Betriebs- incl. Telegraphen-Materialien soll verdungen werden. Submissionstermin: Donnerstag, den 13. Januar 1881, Vormittags 11 Uhr, im Centralbüreau Königlicher Eisenbahn-Direction auf Bahnhof Bromberg, bis zu welchem Offerten, bezeichnet „Offerte auf Lieferung von Betriebsmaterialien", portofrei und versiegelt an das Materialien-Büreau der Königlichen Eisenbahn-Direction hierselbst einzureichen sind. Bedingungen können von dem genannten Materialien-Büreau gegen Einsendung von 50 Pf. bezogen werden, auch liegen dieselben auf den Börsen zu Berlin, Cöln, Stettin, Breslau, Danzig und Königsberg i/Pr. aus. Bromberg, den 28. Dezember 1880.

Spielwerke,

4—200 Stücke spielend, mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Castagnetten, Himmelsstimmen, Harfenspiel etc.,

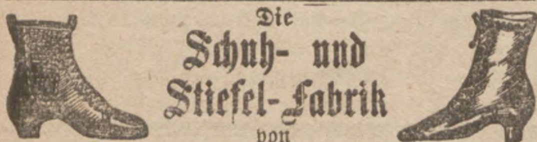
Spieldosen,

2—16 Stücke spielend, ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographiealbums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Etuis, Tabaksdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Portemonnaies, Stühle etc., Alles mit Musik, stets das Neueste und Vorzüglichste, empfiehlt

J. H. Heller, Bern (Schweiz).

Nur direkter Bezug garantirt Echtheit; f r e m d e s Fabrikat ist jedes Werk, das nicht meinen Namen trägt. Fabrik im eigenen Hause.

100 der schönsten Werke im Betrage von 20,000 Francs kommen unter den Käufern von Spielwerken vom November bis 30. April als Prämie zur Vertheilung. Illustrirte Preislisten sende franco.



Die
Schuh- und Stiefel-Fabrik
von

Albert Gramlow, große Wollweberstr. 44, empfiehlt ihr gut assortirtes Lager von Herren-, Damen- und Kinderstiefeln, Knabenstulpstiefeln, Morgenschuhen für Herren, Damen und Kinder, sowie alle Sorten Filzpantoffeln und Filzschuhe, Filz- und Korksohlen.

Sämmtliche Waare ist anerkannt dauerhaft gearbeitet und verkaufe ich billiger wie jede Schuhwaarenhandlung.

Bestellungen und Reparaturen schnell und gut.

Albert Gramlow, Schuhmachermstr., große Wollweberstraße 44.

Drehrollen neuester Konstruktion, leicht gehend, gut gearbeitet.

Geldschränke, feuer- u. diebessicher, dieselben auch mit Stahlpanzerplatten.

Schmiedeeiserne **Träger** und

Eisenbahnschienen in jeder Höhe und Länge zum Bau zu billigstem Preise.

Warmwasserheizung bester Art, besonders für Gewächshäuser geeignet.

Jede **Eisenkonstruktion** und **Schlosserarbeit** in sachgemäßer Ausführung.

J. Gollnow,

Stettin, Prutzstraße 1.

Kachel-Oefen

in allen Sorten empfiehlt **billigst**

Georg Hopf,

Kurfürstenstr. 5, parterre.

CACAO-VERO,

entölter, leicht löslicher
Cacao.

Unter diesem Handelsnamen empfehlen wir einen in Wohlgeschmack, hoher Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit schnellster Zubereitung (ein Aufguss kochenden Wassers ergiebt sogleich das fertige Getränk) unübertrefflichen Cacao. 1 Pfd. = 100 Tassen.

Preis: per $^{2}/_{1}$ $^{1}/_{1}$ $^{1}/_{2}$ $^{1}/_{4}$ = Pfd.-Dose. 850 300 150 80 Pfennige.

HARTWIG & VOGEL Dresden

Operngläser

in größter Auswahl mit guten Achromaten, in neuester Facon, empfiehlt

F. Hager, Optiker.

NB. Eine Anzahl wegen Schönheitsfehlern zurückgesetzte Gläser werden sehr billig verkauft.

Ausverkauf

am Bollwerk, Budenhaus 8.

450 gute **Winter-Ueberzieher** von 10 M. an, sowie gute **Winterjaquets und Röcke** von 5 M. an, wie auch **dicke Winterhosen** von 4 M. 50 Pf. an, **schwarze Reisepelze** von 18 M. an, **400 Pferde- und Reisedecken** von 3 M. an, sowie **Reisekoffer und Taschen**, alles sehr billig; auch gute **Kutscher- und Kaisermäntel**, Militär-Utensilien, eine große Auswahl von **Schuhen und Stiefeln**, für Herren, Damen und Kinder, gute **Morgenschuhe und warme Schuhe, 100 Paar Filzpantoffeln von 90 Pf. an**, ferner ein großer Posten **Revolver, Pistolen und Degen**, gute **Hinterlader- und Vorderlader-Gewehre**, 250 Cylinder- und Anker-Uhren, und noch mehrere andere nützliche Gegenstände sind billig zu kaufen nur bei **H. Friedländer**, am Bollwerk,

Budenhaus Nr. 8, 8, 8.

Kartoffel-Offerte.

Empfehle mein großes Lager von feinen Daberschen Kartoffeln, a Sch. 2 M., a Ctr. 2,50 M. **J. Lippert**, Krautmarkt 1.

Für täglichen Bedarf u. für Ausstattungen

halten wir unsere wieder vollständig sortirten bedeutenden Vorräthe von

fertiger Wäsche jeder Art

angelegentlich empfohlen, und behalten bis auf Weiteres, um unseren Kunden in jeder Beziehung entgegen zu kommen,

dieselben außerordentlich billigen Preise wie für das vergangene Weihnachtsgeschäft

bei. — Wir verwenden zu unserer fertigen Wäsche nur die besteristirenden solidesten Stoffe und führen

nur in unseren eigenen Werkstätten

solidest angefertigte Artikel (**keinerlei Fabrikwaaren**).

Bei unbedingter Garantie für Güte auch der billigsten Artikel berechnen wir wirklich niedrigste, für gute Waaren unvergleichlich billige Preise.

Sticken von Namen in von uns gekaufte Leibwäsche kostenfrei!

Aus unserem Lager bester Leinen- und Baumwollwaaren empfehlen wir wiederum

sehr bedeutende Posten



vorzügliche Stubenhandtücher

einfacher und eleganter Art

(darunter auch unsere so sehr beliebten eigengemachten Zwirn-Handtücher, **volle 2 Ellen lang, das Dtz. 7 M. 50 Pf.**, extra breit **das Dtz. 9 Mark**),

Tischgedecke in allen Größen, einzelne Tischtücher u. Servietten, Leinewand zu Leibwäsche u. Bettwäsche, nur beste Fabrikate, beste Chiffons, Hemdentuche, Madapolams, Hollands, Negligeestoffe

in Folge überaus günstiger Einkäufe

theils weit unter niedrigsten Fabrikpreisen.

Wie alljährlich bringen wir während dieses Monats wiederum größere Partieen

!! Resteleinewand !!

aller Qualitäten (auch einige kleine Partieen Bezüge- und Lakenleinewand),

zu den bekannten so überaus billigen Preisen zum Verkauf

und empfehlen baldige Benutzung dieser sich alljährlich nur einmal bietenden günstigen Gelegenheit.

Verkauf nur zu festen Preisen und gegen Baarzahlung.

Gebrüder Aren,

Breitestraße 33.

Kölner Dombau-Lotterie.

Hauptgewinn 75,000 Mark,

ferner:

1 Gewinn a 30,000 Mark,	50 Gewinne a 600 Mark = 30,000 Mark,
1 Gewinn a 15,000 „	100 Gewinne a 300 „ = 30,000 „
2 Gewinne a 6000 Mark = 12,000 „	200 Gewinne a 150 „ = 30,000 „
5 Gewinne a 3000 „ = 15,000 „	1000 Gewinne a 60 „ = 60,000 „
12 Gewinne a 1500 „ = 18,000 „	

und außerdem Kunstgegenstände im Werthe von 60,000 Mark.

Ziehung am 13. Januar 1881.

Die Gewinnliste wird in dieser Zeitung veröffentlicht.

Loose à 4 Mark sind zu haben in der Expedition dieser Zeitung Stettin, Kirchplatz 3.

Bei Bestellungen von außerhalb bitten wir, zur frankirten Rückantwort eine Zehnpfennig-Marke beizulegen resp. bei Postanweisungen 10 Pfg. mehr einzahlen zu wollen. Porto bei Postvorschuß sehr theuer.

Nur allein echt, wenn die hier beigedruckte Schutzmarke auf den Etiquetten steht.



Malz-Extract und Malz-Extract-Caramellen
Caramellen

von **L. H. Pietsch & Co.** in Breslau.*

Unsere Fabrikate verdanken ihre wunderbaren **Erfolge** der **naturgemäßen Wirkung** ihrer kräftigen Bestandtheile und sind die **anerkannt** vorzüglichsten diätetischen Haus-Genuß-Mittel bei **Husten, Katarrh, Heiserkeit, Verschleimung** der Athmungs-Organe und **entzündlichen Zuständen** der Schleimhäute der **Lungen, Luftröhren**, des **Kehlkopfes** und bei **allgemeiner Schwäche**. Jeder **Husten** kann höchst **gefährlich** werden. Ein vernachlässigter Husten kann der Keim von **Uebeln** werden, welche in ihrer Entwickelung das **Leben** bedrohen.

Wir machen darauf **aufmerksam**, daß unsere Fabrikate ärztlich geprüft und empfohlen sind.

* Zu haben in Stettin bei **Carl Stocken Nachfl.**, gr. Lastadie 53, **Schütze & Huch**, kl. Domstraße 17, **Herm. Binte**, in Ueckermünde bei **Friedr. Peters**, a Flasche M. 1, 1.75, 2,50, a Beutel 30 und 50 Pf.

Verschlungene Buchstaben, starke Schablonen jeder Größe zur Wäschestickerei.
Schablonenkästchen zu Geschenken für junge Damen
empf. **A. Schultz**, 44, Frauenstr. 44. Schab.-Fab.



General-Agent

für Pommern wird von einem renommirten inländischen Lebensversicherungs-Aktien-Gesellschaft unter günstigen Bedingungen angestellt. Nur auf eine bereits bewährte erste Kraft wird reflektirt.

Versiegelte Bewerbungen zu adressiren an das **Berliner Tageblatt, Berlin SW.**, Jerusalemerstr. 48, unter **J. E. 6307.**

Stellensuchende jeder Branche placirt und empfiehlt stets das **Bureau Germania, Dresden.**

4500 Mark sichere Hypoth. zu verg. Pelzerstr. 2, 1 Tr.

Rmk. 6000

werden zum 1. April zur sicheren Hypothek auf ein solide gebautes Haus der Neustadt gesucht.

Näheres bei **Ladewig & Dürr.**

Zum 1. April

sind 12000 Mark hypothekarisch auszuleihen. Gef. Adr. u. **F. N. 188** i. d. Exped. d. Bl., Schulzenstr. 9, erb.

2500 Thlr sof. auszuleihen. Näh. Birkenallee 35, p. r.

4000 Tzlr. sind sofort zu vergeben. **Wo?** sagt die Expedition dieses Blattes, Schulzenstraße 9.

Aux Caves de France

von **Oswald Nier,**
Schulzenstrasse 41.

Alleinige Weinhandlung nebst Weinstuben zur Einführg. garant. reiner ungegypster franz. Natur-Weine u. **Champagner** zu bis jetzt in Deutschland unbek. billigen Preisen.

Preis-Cour. auf Verlangen gratis.

Neu! Stamm-Frühstück: a 50 Pfg., incl. ¼ Liter Wein 20 Pfg.

Table d'hote von punkt 1—4 Uhr Couvert Mark 1,20, im Abonnement Mark 1.

Soupers von 7 bis 12 Uhr, a Rm. 1,50 und Rm. 2,00.

Heute Mittag-Menu: Legirte Suppe, Majonnaise von Fisch, Carotten mit Briselettes, Hammelbraten mit Pomme de terre frites, Compot und Salat, Butter und Käse.

Heute Abend-Menu: Potage a la Windsor, russische Eier, Fricassée von Huhn, Rosenkohl mit Cotelettes, Hasenbraten mit Kartoffeln, Compot und Salat, Alexander-Torte, Butter u. Käse mit Pumpernickel.

Speisen a la carte in grösster Auswahl zu jeder Tageszeit. Schüsseln Majonnaise von Hummer, Huhn, Fisch u. Fricassée von Huhn werden ausser dem Hause verabreicht.

Täglich frische französ. Austern in und ausser dem Hause, per Dutzend M. 0,90 und M. 1,50.

Thalia-Theater.

Große Extra-Vorstellung.

Auftreten sämmtl. Spezialitäten.

Reingefallen,

oder:

Er wird sein Schwiegersohn.

Anfang 7½ Uhr. Entree 50 Pf.

O. Reetz.

Stadt-Theater.

Dienstag, den 4. Januar. Zum 2 Male: Die Teufelsfelsen. Schwank in 4 Akten von Oskar Blumenthal.